

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2012)

Artikel: Weiden und Wasser : zwei Unzertrennliche : ein ökologisch und wirtschaftlich wertvolles Laubgehölz
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heini Hofmann

Weiden und Wasser – zwei Unzertrennliche

Ein ökologisch und wirtschaftlich wertvolles Laubgehölz

So wie Weidenkätzchen zum Frühling gehören, dürfen geflochtene Körbe auf dem Bauernmarkt nicht fehlen. Das Handwerk des Korbers ist uralt und zeitlos. Früher pflanzten Bauern Weiden entlang von Gewässern, stutzten sie zu Kopfweiden und nutzten die Ruten zur Herstellung ihrer Körbe. Heute erlebt die Flechtkunst ein Revival. Doch leider müssen die Weidenruten jetzt importiert werden. Aber bezüglich Vielfalt der Weiden ist der Raum Thuner- und Brienzersee immer noch ein eigentliches Eldorado.

Als Kosmopoliten sind Weiden weltweit verbreitet (ausser Australien und Malaiischer Archipel). Tropische Meeresküsten behagen ihnen ebenso wie kalte Regionen und unwirtliches Gebirge. In der Schweiz leben mehr als 30 Arten, was rund einem Zehntel des Gesamtvorkommens entspricht. Speziell Kopfweiden sind ein traditionelles Element der Kulturlandschaft in Wasserlaufnähe; ihre Ruten werden seit der Bronzezeit genutzt. Im Bereich des Thuner- und Brienzersees, wo mehr als zwei Drittel (!) aller helvetischen Weiden vertreten sind (vgl. Kasten), taucht die Weide auch in verschiedenen Flurnamen (Im Widi, etc.) auf.

Weiden sind Vagabunden

Als anspruchslose, lichthungrige Pionierpflanzen lieben sie offene Landschaften und bevorzugen eher feuchte Böden. Sie sind eigentliche Vorboten der Waldbildung, werden durch diese dann aber auch wieder verdrängt. Daher sind sie, im Vergleich zu andern Gehölzen, so etwas wie botanische Zigeuner und haben auch keine extrem hohe Lebenserwartung, maximal 50 bis 100 Jahre.

Vier Lebensräume sagen ihnen ganz besonders zu: Rohböden und Rutschhänge, Flussauen und Kiesbänke, Sümpfe sowie alpine Geröll- und Felshänge. Einer Übersättigung des Wurzelraumes begegnen sie durch rasche Wurzelneubildung, und weil ihr Holz von Hohlräumen durchzogen ist, durch die Sauerstoff bis zu den Wurzeln gelangt, gedeihen sie auch in übernässen Böden.



Die Silberweide – die hochwüchsigste unter allen einheimischen Weiden.

Zum Pioniergeist der Weiden passt ihre vielfältige Gestalt. Zwar sind alle Weiden Laubgehölze, und fast alle werfen im Herbst ihre Blätter ab. Doch sie variieren von stattlichen Bäumen bis zu krautigen Zwergsträuchern. Im alpinen Raum, wo über 50 Prozent der einheimischen Weiden vorkommen, passen sie sich mit Kleinwuchs dem rauen Klima an und ertragen locker eine acht- bis zehnmonatige Schneebedeckung.

Kleinsten Baum der Welt

Typischer Vertreter der bis zu 25 Meter hohen Baumriesen unter den Weiden ist die Silberweide, die sich als hochwüchsigste einheimische Art gegenüber andern Bäumen des Auwaldes durchzusetzen vermag. Umgekehrt begegnet man auf Riedflächen der Grauweide als typischer Vertreterin der bis zu 6 Meter hohen Sträucher.



Die strauchartige Ohrweide liebt staunasse Böden in der Moorlandschaft.

Weiden als Heilpflanzen

Die Weidenrinde enthält Salicin, das im Körper zur schmerzlindernden und fiebersenkenden Salicylsäure umgewandelt wird. Die heilende Wirkung von Weidentee war schon Hippokrates bekannt. 1874 wurde Salicylsäure erstmals synthetisch hergestellt, war aber ungeniessbar, da sie die Magenschleimhaut schädigte.

1897 gelang Dr. Felix Hoffmann eine verträgliche Synthese namens Acetylsalicylsäure – woraus zwei Jahre später das Medikament Aspirin entstand, ein Allerwelts-Remedium, das, gleich wie das später dazugekommene Alka-Seltzer, wohl die meisten kennen. Wollte man heute den gewaltigen Verbrauch an Salicylderivaten noch mit Weidenrinde decken, bräuchte es weltweit eine Anbaufläche in der Grösse Europas!

Beispielhaft dagegen für die Winzlinge unter den Weiden, das heisst die im Gebirge beheimateten Zwerg- oder Teppichsträucher, ist die Krautweide, der «kleinste Baum der Welt». Sie kann es sich leisten, weil Lichtkonkurrenten fehlen, über den Boden zu kriechen und dabei die Erdwärme zu nutzen und zugleich den Sturmwinden zu trotzen.



Quendelblättrige Weide: wächst langsam und steigt im Gebirge am höchsten.



Netzweide: steigt bis 3000 m ü.M. und erträgt zehn Monate Schneebedeckung.



Seidenhaarige Weide – zu finden im Blockschutt schattig-feuchter Nordhänge.



Im Gegensatz zu Baumweiden im Tiefland sind alpine Weiden strauchartig.

Vergessenes Nischenprodukt?

Früher waren Flechtwaren gefragt und alltäglich: Körbe, Hutten, Korbflaschen, Weidezäune, Fischreusen, Vogelbauer, Korbstühle, Kinderwagen – und Munitionskörbe. Doch die allmähliche Industrialisierung des Handwerks war nicht qualitätsfördernd. Schliesslich machten billige Importware und der aufkommende Pappkarton die Korbflechter brotlos. Ab 1950 wurde kein Lehrling mehr ausgebildet.

Wo bleiben die Pioniere?

Jedoch: Ab 1977 wendete sich das Blatt; neue Lehrverträge wurden abgeschlossen, 1987 ein anerkanntes Berufsbildungsreglement realisiert und 1989 die Interessengemeinschaft Korbflechterei Schweiz (IGK Schweiz) gegründet. Momentan stehen zwei Lernende im ersten von neu drei Lehrjahren. Nach Lehrabschluss werden sie als erste die neue Berufsbezeichnung «Korb- und Flechtwerkgestalter/-in» tragen. Tendenz bei den Neueinsteigern: Frauen dominieren.

Etwas erstaunlich ist, dass Weidenruten, die heute berufsmässig verflochten werden, fast ausschliesslich von ausländischen Weidenkulturen stammen, also importiert werden müssen. Gefragt wären daher landwirtschaftliche Pioniere, die prüfen, ob sich da nicht eine neue Nischenproduktion generieren liesse.

Randberuf mit Zukunft

Aktuell gibt es in der Schweiz rund 40 hauptberufliche Korbflechter/-innen, entweder selbständig tätig oder Werkstättenleiter/-in einer sozialen Institution mit Korbflechterei. Initiativer Präsident der IGK Schweiz ist Pepito F. Zwahlen, der in Grabs SG ein Atelier für Flechthandwerk führt und selber aus der einstigen Korber-Hochburg Rüschegg BE stammt.

Bescheiden aber überzeugt stellt er fest: «Wir sind zwar ein Randberuf, aber stolz auf unser Handwerk, egal ob wir Neuanfertigungen oder Restaurationen, Gebrauchsutensilien oder Kunstobjekte machen. Konkurrenzdenken gibt es bei uns nicht; man hilft sich gegenseitig aus, und jedes Mitglied zeichnet sich ohnehin durch seine flechterische Handschrift aus».

Demos auf dem Ballenberg

Einer der wenigen Orte in der Schweiz, wo das Handwerk des Korbers noch demonstriert wird, ist das Schweizerische Freilichtmuseum. Doch in Fachkreisen versteht man dies nur als ideales Vorzeige-Podium; denn der Beruf selber betrachtet sich alles andere als museumsreif.

Die Weiden der warmen Tieflagen und der kalten Gebirgszonen unterscheiden sich aber nicht nur in der Grösse, sondern auch in verschiedenen botanischen Details, so unter anderem darin, dass die Kätzchen, das heisst die ährenförmigen Blütenstände der ersteren vorwiegend von Insekten, jene der letzteren mehrheitlich vom Wind bestäubt werden. Die nächsten Verwandten der Weiden, die Pappeln, unterscheiden sich unter anderem durch hängende Blütenkätzchen.



Links: Beliebte Zierweide ist die Reifweide, weil Frühblüher mit grossen Kätzchen.

Rechts: Biene an Salweide-Kätzchen: Weiden tragen entweder nur männliche oder (wie hier im Bild) nur weibliche Blüten, sind also zweihäusig und nicht zwittrig.

Herr und Frau Weide

Die meisten Pflanzen dieser Erde – über 90 Prozent – tragen zwittrige Blüten. Anders die Weide; sie hat entweder nur weibliche oder männliche Blüten, was fachsprachlich Zweihäusigkeit bedeutet. (Ausnahme: Weiden-Kreuzungen wie etwa die Trauerweide.) Vorteil solch strikter Geschlechtertrennung: keine Inzucht fördernde Selbstbestäubung. Nachteil: Rund die Hälfte aller Weidengehölze produzieren keine Samen.

Die mit einem Haarschirm ausgestatteten Weidensamen sind federleicht (10 000 wiegen 1 Gramm!) und können vom Wind kilometerweit verfrachtet werden. Weil sie kein Nährgewebe enthalten, sind sie nur wenige Tage keimfähig. Die Flughaare kleben nach der Landung am Boden fest und bringen dadurch den Keimling in aufrechte Lage – vergleichbar mit den Stützen einer Mondlandekapsel.

Anders bei der ungeschlechtlichen Vermehrung, die es bei Weiden ebenfalls gibt; denn Weidensprossen bewurzeln sich bei Bodenkontakt rasch, egal, ob sie von der Pflanze getrennt sind oder nicht. Diesem Umstand verdankt die Bruchweide sogar ihren Namen: Die Wasserströmung reisst Sprossen dieser brüchigen Auwaldweide ab und schwemmt sie später wieder an Land, wo sie rasch Wurzeln schlagen.



Bevorzugter Lebensraum der Bruchweide sind die Ufer von Wasserläufen.

Vielseitiger Nutzen

Weil sie als Pionierpflanzen geringe Ansprüche stellen und weil ihre Wurzeln tief ins Erdreich vordringen, eignen sie sich im Landschaftsbau zur Stabilisierung vernässter Rutschhänge. Junge Zweiglein der Silber- und Purpurweide dienen zum Aufbinden von Pflanzen, speziell Reben, weil sie den Vorteil haben, nicht einzuschneiden.

Am bekanntesten ist der Nutzen der Kopfweiden. Um geeignete Ruten zum Binden und Flechten zu erzeugen, werden die Weiden alljährlich auf Brusthöhe zurückgeschnitten, wodurch kopfartige Verdickungen entstehen; daher der Name. Als Bau- und Brennholz eignet sich das weiche Holz der Weiden nicht; lediglich die Holländer verwenden das Holz von Silberweiden zur Fertigung ihrer Klompen (Holzschuhe). Und im Frühling, wenn die Weiden im Saft stehen, basteln Kinder die beliebten Weidenpfeifen.

Knorrige Kopfweiden sind ein traditionelles Element der Kulturlandschaft. Früher dienten ihre Ruten der Korbflechtereie.



Weiden-Eldorado Thuner- und Brienersee

Von 32 in der Schweiz vorkommenden Weidenarten sind stolze 25 im Bereich Thuner- und Brienersee beheimatet:

Silberweide	Alpen-Purpur-Weide
Bruchweide	Purpurweide
Lorbeerweide	Moorweide
Mandelweide	Spiessblättrige Weide
Korbweide	Stinkweide
Grossblättrige Weide	Schweizer Weide
Ohrweide	Seidenhaarige Weide
Salweide	Kurzhäufige Weide
Aschgraue Weide	Krautweide
Reifweide	Quendelblättrige Weide
Lavendelweide	Stumpfblättrige Weide
Alpen-Schwarz-Weide	Netzweide
Schwarzwerdende Weide	

Im Bereich Thuner- und Brienersee nicht vertreten:

Waldsteins Weide	Kahle Weide
Apenninenweide	Laggers Weide
Zweifarbige Weide	Heidelbeerblättrige Weide
Blaugrüne Weide	



Mit Weiden lässt sich Grünarchitektur gestalten – wie bei dieser Weidenkirche.

Knorrige Kopfweiden bieten zudem Nischen für Höhlenbrüter unter den Vögeln und für Fledermäuse sowie Nahrung für unzählige Insekten, von Blattwespen über die Raupen des Weidenbohrers (Nachtfalter) und verschiedener Schmetterlinge wie Grosser Fuchs, Abendpfauenaug oder Trauermantel bis hin zu Käfern wie Weberbock und Rosenkäfer, Wildbienen und Ameisen, ja sogar Pilzen und Misteln. Nicht zu vergessen der Biber, der eine Vorliebe für weichholzige Weiden hat und dabei gleich ganze Arbeit leistet.



Weichholzige Weiden fällt der Biber mit Vorliebe; sie dienen zum Burgbau.



Weiden sind Biotope für Insekten und Raupen (z.B. vom Grossen Fuchs).

Weiden in der Poesie

Da Weiden Affinität haben zu Wasser und Sümpfen und somit zu unheimlichen Orten mit potentiellen Gefahren, wurden sie zum vielzitierten Objekt von Denkern und Dichtern, meist im Zusammenhang mit Wehmut, Trauer und verborgenen Ängsten.

In der griechischen Mythologie finden sich Weiden im Hain der Gattin des Unterweltgottes Hades, und der germanische Totengott Widar hauste wohl nicht umsonst in einem Weidengebüsch, ja selbst bei Harry Potter taucht die «Peitschende Weide» auf.

Überall wird sie besungen, die Weide, sei's im biblischen Psalm oder in Goethes Erbkönig sowie in unzähligen Gedichten, von Friedrich Rückert, Niklaus Lenau und Marie Ebner-Eschenbach über Hermann Löns, Rainer Maria Rilke und Günther Eich bis zum Bernischen Heimatdichter Hermann Hofmann.

Junge Weide

*Im Morgenwind schwankt eine junge Weide
Und glänzt und flimmert wie Silber und Seide;
Sie wiegt sich und biegt sich im Glitzerkleide
Und leuchtet über die blühende Heide.*

*Es rieseln rauschend aus ihrem Gehänge
Goldregen nieder und Silbergesänge;
Der Morgenwind trägt die heimlichen Klänge
Hinweg über Heide, Hügel und Hänge.*

*Wie Schnüre voll köstlicher Perlen sinken
Aus leuchtender Höh' die Zweige und blinken
Im Morgenstrahl, und die Blättlein trinken
Das goldene Licht und wehen und winken.*

Hermann Hofmann



Zeichnung: Bruno Moser

Weiden als Wappenzier

Weil sie ein Charakteristikum der Landschaft sind und früher wirtschaftliche Bedeutung hatten, verwundert es nicht, dass Weiden auch in Ortsnamen aufscheinen. Zum Beispiel Wittenbach SG, dessen Name sich vom mittelalterlichen Lehenshof «Widenbächli» ableitet. Das Gemeindewappen zeigt diesen von Weiden gesäumte Bach.

Ebenso Widnau SG, das als Hofbezeichnung «Widenouwe» (mit Weiden bestandene Aue) in einer Urkunde von 1303 erwähnt wird. Oder Widen AG, wo in einem Dokument des 12. Jahrhunderts auf ein Landgut namens «Wyda» (bei den Weidenbäumen) hingewiesen wird. Und schliesslich Saulcy JU, das sich vom französischen «saule» (= Weide) ableitet. Aber auch in der Oberpfalz gibt es eine Ortschaft namens Weiden.



Weiden tauchen häufig in Flurnamen und auch in Ortswappen auf (v.l.n.r.): Wittenbach SG, Widnau SG, Widen AG, Weiden (Oberpfalz).



Zierformen der Salweide, die durch ihren besonderen Wuchs gefallen.



Auf Schwemmland mit hohem Grundwasserstand gefällt es der Reifweide.

Weiden als Zierpflanzen

Eigentlich sind Weiden unscheinbare Gehölze. Jene mit speziellem Wuchs oder besonders auffälligen Kätzchen jedoch wurden zu beliebten Zierpflanzen. So die männlichen einheimischen Sal- und Reifweiden aufgrund ihren speziell anmutigen «Büseli» und die Schwarzährige Weide aus Japan wegen ihrer schwarzen Kätzchen. Oder die Wehmut verbreitenden Trauer- und Hängeweiden, die aus Kreuzungen entstehen. Ferner die Korkenzieherweide mit ihrem Spiralwuchs sowie die kurzlebige Prachtweide mit den ungewöhnlich grossen Blättern. Bei Floristinnen beliebt als Dekorationsmaterial ist die Drachenweide mit den kleinen silbrigen Kätzchen.

Bücher zum Thema

- Anleitung zum Flechten mit Weiden; Haupt Verlag, ISBN 978-3-258-06798-8
- Weiden, Binsen, Peddigrohr; Haupt Verlag, ISBN 3-258-06045-2
- Weidenbauten für naturnahe Gärten; av buch, ISBN 978-3-7040-2332-2

Bilder: Botanischer Garten St. Gallen